



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2015

---

## **Quoi faire? – 1984 im «Smoking Corner» in Immensee**

Dommann, Monika

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-111295>  
Newspaper Article  
Published Version

Originally published at:

Dommann, Monika. Quoi faire? – 1984 im «Smoking Corner» in Immensee. In: Dialog, 2015, 40-41.

# Quoi faire? – 1984 im «Smoking Corner» in Immensee

VON MONIKA DOMMANN, MATURA 1986  
MONIKA.DOMMANN@HIST.UZH.CH



MONIKA  
DOMMANN (M.)  
BEI EINER  
JASSRUNDE  
IM «SMOKING  
CORNER».

FOTO: ARCHIV  
MONIKA DOMMANN

**WIR WAREN ACHTZEHN**, schnitten uns die Haare selbst, drehten die Zigaretten selbst und wussten alles besser. Trotzdem wussten wir nicht so recht, was mit uns anzufangen. Doch wir sassen da, «im Smoking Corner», fast zwei Jahre lang, bis zur Matura im Sommer 1986. Vor den Schulstunden, in den Pausen, nach den Schulstunden, und, wenn uns nichts anderes einfiel, manchmal auch abends.

## COIFFEURSPIEL UND ZWEIGÄNGIGER CILO

Wir spielten ein Jassspiel, das sinnigerweise «Coiffeur» heisst. «Coiffeur» kommt etymologisch von «Quoi faire». Es geht darum, alle Jassarten einer Liste zu spielen, von der «Rose», die einfach zählt, bis zur elffachen Königsdisziplin «Coiffeur».

Im Hintergrund ertönte Sound aus den Studierzimmern: Punk war am Ausklingen und Nina Hagen sang Sarah Leanders «Ich weiss, es wird einmal ein Wunder geschehn». Wir liebten Black Music: «I put a spell on you» von Screamin' Jay Hawkins, «Making History» von Lindon Kwesi Johnson, und irgendwann war Sommer 1986, und es lief unaufhörlich Prince. Sein Sommerhit «Kiss» («You don't have to be cool to rule my world... I just want your extra time and your ... kiss») war der Soundtrack unserer Matura im Sommer 1986.

Es gab ein Leben zwischen den Coiffeurspielen. Meines bestritt ich mit einem Moped, einem zweigängigen Cilo von einem Schweizer Hersteller, den es inzwischen nicht mehr gibt. Ich stieg im Sommer und Winter, bei Sonnenschein und Regen, frühmorgens und spätabends auf mein Motorrad und fuhr von Walchwil dem Zugersee entlang nach Immensee und wieder zurück. In der Hohlen Gasse küsste ich ab und an einen, und wenn die Liebe verging,



## ZUR PERSON

Monika Dommann ist Professorin für Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich.

[HTTP://WWW.HIST.UZH.CH/  
FACHBEREICHE/NEUZEIT/  
LEHRSTUEHLE/DOMMANN.  
HTML](http://www.hist.uzh.ch/fachbereiche/neuzeit/lehrstuehle/dommann.html)

## JÜNGSTE VERÖFFENTLICHUNGEN:

Autoren und Apparate. Die Geschichte des Copyrights im Medienwandel, Frankfurt a. M.: S. Fischer Wissenschaft 2014.

Auf der Suche nach der Ökonomie. Historische Annäherungen, Tübingen: Mohr Siebeck 2014 (Hg. zusammen mit Christof Dejung und Daniel Speich).

dann las ich Simone de Beauvoir, Edgar Bonjour, Bertolt Brecht, Niklaus Meienberg, Ernest Hemingway, Isabelle Eberhardt und vieles anderes, was ich in den Bibliotheken in Zug und Luzern auftreiben konnte. Mein Fernweh wurde durch Bücher regelrecht angeheizt. An den Mittwochnachmittagen oder den Wochenenden fuhr ich mit dem Cilo nach Luzern, wo es mit dem Atelierkino und dem Studiokino bei der Hofkirche zwei wirkliche Kinos gab. Diese zeigten auch Retrospektiven von Luis Buñuel, Pier Paolo Pasolini, die alten und neuen Filme von Rainer Werner Fassbinder, und auch den Jesusfilm «Das Gespenst» von Herbert Achternbusch. Diesen Film liebte ich besonders: erstens weil er ein Skandal war, doch auch, weil mich der Gedanke faszinierte, dass Jesus zwar vom Kreuz hinuntersteigen und mit der Nonne ein irdisches Leben führen durfte, aber die Krone trotzdem nicht ablegen konnte. Und weil ich es sehr lustig fand, dass Jesus nicht im See schwimmen, sondern bloss über den See gehen konnte. Dies war meine eigene, durchaus katholisch geprägte Weiterbildung in den 1980er Jahren.

APRIL 1986

«Quoi faire?» war, immer dann, wenn die Jasskarten ausgegeben waren, die wichtigste Frage im Spiel. Doch es war nicht die Frage unseres Lebens. Letztlich waren wir alle mehr oder weniger davon überzeugt, dass es nach dem «Day after» kein lebenswertes Leben mehr geben würde, und dass wir es demnach einfach Tag für Tag verbrauchen mussten. Während wir im April 1986 für die schriftlichen und mündlichen Prüfungen der Matura lernten, trat zwar nicht der thermonukleare Krieg, doch der atomare Super-GAU Tschernobyl ein, die Amerikaner bombardierten Libyen (warum weiss ich nicht mehr) und Simone de Beauvoir starb (ich erinnere mich an die langen Kolonnen, die meiner feministischen Ikone auf den Strassen von Paris das letzte Geleit gaben).

Es ist erstaunlich, dass ich mich an all diese Details vom April 1986 erinnere, während ich bloss einige wenige Fotos aus dieser Zeit gefunden habe. Eines zeigt uns in Grautönen beim Jassen im «Smoking Corner». Das Foto hält die einzigen Monate in meinem Leben fest, wo ich mein Haar kurz trug. Claudine, Pronto, Denise, Paul und ich vor den Mordillo Cartoons, mit denen wir die Wand tapeziert hatten. Viele andere, die auch mit uns auf den abgewetzten Sofas gesessen haben, sieht man leider nicht.

## «MACH ES SELBST!»

Dass unser Ort «Smoking Corner» hiess, ist aus heutiger Sicht eigentlich unverständlich. Er markierte nicht eine Raucherinnenoase, denn Rauchen durften wir auch in unseren Studierzimmern, zumindest taten wir dies. Der «Smoking Corner» war unser Ort der Verschwendung. Wir haben Geld verschwendet (für Tabak), Zeit verschwendet (mit Jassen), und wir haben unsere Jugend verschwendet. Erst rückblickend wurde mir klar, dass mit der Matura auch

Für Claudine

die Jugend zu Ende war. Wir hatten sie im «Smoking Corner» zum Verschwinden gebracht.

Ich hoffe deshalb, dass es Orte wie den «Smoking Corner» auch heute noch gibt, in Immensee und anderswo. Orte, die genussvoll sind, zweckfrei, sinnlos, und doch gleichzeitig auch Orte, wo Teenager auf andere Teenager treffen, temporäre Kollektive bilden und ab und an davon träumen, dass sie jetzt dann doch reif wären für etwas anderes.

Dass auch wir, die «No Future Generation» der 1980er Jahre, dennoch eine Zukunft hatten, verdankten wir nicht bloss den Hütern über Krieg und Frieden in Ost und West. «Mach es selbst!» wurde zu unserem Motto im Nachklang des Punks. Wenn ich Freunde aus dieser Zeit oder Freunde meiner Generation mit ähnlich katholisch-anarchischer Sozialisation treffe, denke ich manchmal, dass wir das «Mach es selbst!» nie richtig weggekriegt haben, ob wir nun Kunst kuratieren, Fertighäuser bauen, Comics zeichnen, Schriften entwerfen, Zeitungsartikel und Bücher schreiben oder Geschichtsstudentinnen unterrichten. Dies, und auch, dass ich einige vom «Smoking Corner» ab und an wieder sehe, ist grosses Glück.